

Der Erste Weltkrieg – Vollendung des liberalen Italiens?

I. Das liberale Italien als objektives Ergebnis der Geschichte¹

Aus dem Ersten Weltkrieg ging Italien als scheinbar auf der ganzen Linie gestärkter moderner Nationalstaat hervor. Seine Leitidee des Risorgimento, die Erringung der nationalen Einheit mit einer liberalen Ordnung im Inneren, schien erreicht. Seit 1861 propagierte Italien, u. a. in seinen Bildungseinrichtungen,² und durch die Einweihung von zahlreichen Denkmälern diese Leitidee als Gründungsmythos³ und Zukunftsversprechen in einem. Parallel zur staatlichen Erinnerungskultur entstanden seit den 1880er-Jahren in zahlreichen italienischen Städten durch patriotische Bürger errichtete sog. Risorgimento-Museen.⁴

Am 4. November 1918 kapitulierte das sich im Stadium der Auflösung befindende Österreich-Ungarn. Italienische Truppen besetzten kampflos Trent und Triest, die „terre irredente“, die unerlösten Gebiete, die so lange unter österreichischer Herrschaft verblieben waren. Die als „Völkergefängnis“ titulierte Habsburgermonarchie, die seit dem Wiener Kongress bis 1866 die He-

1 Benedetto Croce: Geschichte Italiens 1871-1915. Berlin 1928, S. 7-27.

2 Camilla Weber: Camillo Cavour in den Schulbüchern des liberalen Italien. Nationale Selbstdarstellung im Geschichtsunterricht zwischen Risorgimento und Faschismus. Frankfurt u. a. 2010.

3 Kathrin Mayer: Mythos und Monument. Die Sprache der Denkmäler im Gründungsmythos des italienischen Nationalstaates 1870-1915. Köln 2004.

4 Vorbild war die landesweite Ausstellung Esposizione Generale Italiana, eröffnet am 26. April 1884 in Turin. Dem dominierenden positivistischen Paradigma folgend, handelte es sich um eine kulturelle, ökonomische und wissenschaftliche Leistungsschau der jungen Nation, der ein patriotischer Bereich über die bürgerliche Emanzipation im Einheitsstaat vorangestellt wurde. Vor dem Hintergrund der nur unzureichenden Wettbewerbsfähigkeit mit den führenden Industrieländern kam der Hervorhebung der Risorgimento-Helden eine wichtige einheitsstiftende Funktion zu, vgl. Patrick Ostermann: Von nationalreligiösen zu pluralen Erinnerungs- und Lernorten. Zum Funktionswandel der Geschichtsmuseen im Trienter Grenzraum. In: ders./ Claudia Müller/Karl-Siegbert Rehberg (Hrsg.): Der Grenzraum als Erinnerungsort. Über den Wandel zu einer postnationalen Erinnerungskultur in Europa. Bielefeld 2012, S. 81-103, hier S. 85ff. Das kann als Versuch der bürgerlichen Eliten gelesen werden, so der Arezzoer Historiker Massimo Baioni, mit „laizistischen Tempeln des Patriotismus“ den ihnen zu entgleiten drohenden Bildungskurs ideologisch durch ihre eigene risorgimentale Zivilreligion zu bestimmen. Verwendet wurde dabei eine der katholischen Kirche entlehnte Terminologie, so dass eine zivilreligiöse Aura entstand, an der später die Faschisten anknüpfen konnten. Erst ab 1915 kamen verstärkt nationalistische Bezüge zum Tragen, vgl. Massimo Baioni: La „religione della patria“. Musei e istituti del culto risorgimentale (1884-1918). Quinto di Treviso 1994, S. 23ff.

gemonie über die Apenninen-Halbinsel innegehabt und gegen die die italienische Nationalbewegung 1848/49, 1859 und 1866 drei blutige Kriege geführt hatte, hörte auf zu existieren. Die italienische Intervention von 1915 bis 1918 galt aus dieser risorgimentalen Perspektive als vierter auf der Seite des Fortschritts geführter Unabhängigkeitskrieg,⁵ durch den die autokratischen Kaiserreiche von den Demokratien der Entente zerschlagen wurden. Das liberale Italien begriff seine Prinzipien als Teil der neuen, auf dem Wilsonschen Selbstbestimmungsrecht der Völker fußenden Wertegemeinschaft. Der Versailler Vertrag bestätigte dann auch die Rolle Italiens als Großmacht und Garanten der neuen Ordnung durch einen ständigen Sitz im Völkerbundrat.⁶

Groß war die Hoffnung der politischen Klasse im Jahr 1918, das außenpolitisch eingelöste Versprechen des Risorgimento nun auch innenpolitisch zu realisieren. Denn die nationale Einigung galt nie als Selbstzweck, sondern war ideologisch eng mit dem liberalen Emanzipationsprojekt verbunden. Die hegelianische teleologische Geschichtsdeutung des führenden italienischen Intellektuellen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Benedetto Croce, das liberale Italien sei das „objektive Ergebnis“ der Geschichte, schien sich erneut zu bestätigen. Bis in die 1960er-Jahre blieb die risorgimentale Deutung bestimmend, der Erste Weltkrieg sei Teil des Risorgimento gewesen. Allerdings wurden in diese Leitidee fortwährend neue Ideologeme inkorporiert, so dass sie zusehends sinnentleert wurde. In dieser Hinsicht emblematisch ist der Versuch des Bologneser Historikers Mario Montanari, der 1963 zehn Politikbereiche anführte, in denen die „Werte des Risorgimento“ für Italien und Europa weiterhin universelle Bedeutung hätten. Dazu zählte er die westliche Demokratie, den europäischen Einigungsprozess, die NATO und die Entwicklungspolitik, wobei Montanari den Faschismus bewusst ausklammerte.⁷ Noch heute verklären die antifaschistischen und republikanischen italienischen Regierungen den italienischen Kriegseintritt – zu Unrecht, so der Turiner Politikwissenschaftler Gian Franco Rusconi, – als notwendige Intervention eines demo-

5 Der Erste Weltkrieg wurde in der italienischen Geschichtsschreibung, zumal von der liberalen Schule, lange als nationaler Befreiungskrieg angesehen. Erst in den 1970er-Jahren setzte sich durch Arbeiten von Historikern wie Mario Isnenghi und Antonio Gibelli eine kritischere Sicht durch, vgl. Giorgio Rochat: *L’Italia nella prima guerra mondiale*. Mailand 1976, S. 49 f.

6 Obwohl Italien erst im August 1916 und nie direkt Krieg mit dem Deutschen Reich geführt hatte, sollte es deutsche Reparationszahlungen erhalten. Zudem verbot der Vertrag die Vereinigung Deutsch-Österreichs mit dem Reich, so dass Italien an seiner Nordgrenze einen Pufferstaat hatte. Im Unterschied zu den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie war es nicht dazu verpflichtet worden, seine nationalen Minderheiten zu schützen, vgl. Geoffrey A. Haywood: *Failure of a dream. Sidney Sonnino and the Rise and Fall of liberal Italy 1847-1922*. Florenz 1999, S. 505.

7 Mario Montanari: *Die geistigen Grundlagen des Risorgimento*. Köln/Opladen 1963, S. 28 f.

kratischen Staates.⁸ Doch keine vier Jahre nach dem Sieg von 1918 implodierte nach dem faschistischen Marsch auf Rom die seit 1861 bestehende liberale Ordnung. Bis 1926 blieb von der Verfassung nur eine leere Hülle übrig. Bis auf wenige Ausnahmen war die alte liberale Elite komplett verdrängt und ausgewechselt worden.

Wie konnte es zu diesem schnellen und vollständigen Zusammenbruch kommen? Und inwieweit ist hierfür der Erste Weltkrieg ursächlich? – Diese Fragen beschäftigen die italienische Geschichtsschreibung bis heute, wobei der Fokus meist auf das komplexe Phänomen des Faschismus gerichtet ist und der Weltkrieg ebenso wie das liberale Italien nur eine Nebenrolle spielen. Will man systemimmanente Gründe, die zum Ende der liberalen Ordnung führten, ermitteln, scheint ein Blick auf die Geschichte Italiens bis 1915 vielversprechender. Dies ist umso mehr geboten, als die unzähligen neueren Veröffentlichungen zum Ersten Weltkrieg – mit Ausnahme weniger Werke wie von Mario Isnenghi und Giorgio Rochat⁹ oder Giovanna Procacci¹⁰ – überwiegend Teilauspekte beleuchten. Außerdem widmet sich die Weltkriegsforschung traditionell stärker militärgeschichtlichen Aspekten und gibt der politischen Analyse weniger Raum. Überdies neigt die italienische Geschichtsschreibung dazu, wie Oliver Janz feststellt, einen vermeintlichen italienischen Sonderweg zu behaupten, und vernachlässigt den systematischen Vergleich mit der internationalen Forschung.¹¹

Von den neueren Studien zum liberalen Italien ist m. E. die des Bologneser Liberalismus-Experten Fulvio Cammarano¹² diejenige mit der größten Substanz.¹³ Cammarano arbeitet in seiner 2011 erschienenen Monografie über das liberale Italien bis zum Beginn des Novecento konzis die strukturellen Deformierungen des Einheitsstaates heraus. Er stellt damit ein Analyseraster zur Verfügung, das sich auf die Untersuchung der liberalen Politik während des

- 8 Gian Franco Rusconi: Das Hasardspiel des Jahres 1915. Warum sich Italien für den Eintritt in den Ersten Weltkrieg entschied. In: Johannes Hürter/ders. (Hrsg.): *Der Kriegseintritt Italiens im Mai 1915*. München 2007, S. 13–52, hier S. 16.
- 9 Mario Isnenghi/Giorgio Rochat: *La Grande Guerra 1914–1918*. Mailand 2000.
- 10 Giovanna Procacci: *L’Italia nella Grande Guerra*. In: Giovanni Sabbatucci/Vittorio Vidotto (Hrsg.): *Storia d’Italia*, Bd. 4. Guerre e fascismo 1914–1943. Rom/Bari 1998, S. 3–99.
- 11 Oliver Janz: Zwischen Konsens und Dissens. Zur Historiographie des Ersten Weltkriegs in Italien. In: Arnd Bauerkämper/Elise Julien (Hrsg.): *Durchhalten! Krieg und Gesellschaft im Vergleich 1914–1918*. Göttingen 2010, S. 195–213.
- 12 Fulvio Cammarano: *Storia dell’Italia liberale*. Rom/Bari 2011. Die Ergebnisse dieser Monografie liegen gekürzt jetzt auch auf Deutsch vor: ders.: *Das Zeitalter des klassischen Liberalismus. Politische und nationale Identität in Italien nach der Einigung*. In: *Annali dell’Istituto storico italo-germanico in Trento* 38/2012–2, S. 11–50.
- 13 Hingegen können andere Arbeiten, wie z. B. die von Haywood und Körner, nicht überzeugen, vgl. Haywood (wie Anm. 6) sowie Axel Körner: *Politics of Culture in Liberal Italy. From Unification to Fascism*. New York 2009. Interessanter ist dagegen Luigi Musella: *Il trasformismo*. Bologna 2003.

Ersten Weltkrieges übertragen lässt. Fünf Thesen Cammaranos lassen sich hierfür heranziehen:

1. Die konstitutionelle Verfassung, das „Statuto Albertino“ von 1848, sei un-eindeutig gewesen, weil sie sich weder auf das monarchische Prinzip noch auf das Prinzip der Volkssouveränität festgelegt habe. Der Ministerpräsident sei gleichermaßen vom Vertrauen der Kammer wie des Souveräns abhängig gewesen.¹⁴ Der Monarch habe dann in der Praxis v. a. versucht, in der Außenpolitik Einfluss zu nehmen. Dabei habe er sich auf den Hof gestützt, der kaum intellektuell geprägt gewesen sei.
2. Die risorgimentale Tradition habe König Vittorio Emanuele II. und seine Nachfolger glauben lassen, auch die Zukunft ihres Hauses liege in der militärischen Expansion. Daher hätten sie dem Heer große Bedeutung zugeschrieben. Im Unterschied zum preußischen Militärstaat hätte Italien aber weder über einen fähigen Generalstab noch über eine schlagkräftige Armee verfügt.¹⁵
3. Italien sei eine Oligarchie geblieben. Die herrschende politische Klasse der Notabeln,¹⁶ vereint in sozialer Herkunft, Werthaltung und Lebensstil, habe sich von der Gesellschaft abgeschottet. Ihre Herrschaftsinstrumente seien manipulierte Wahlen, kontrollierte Kandidatenlisten und Korruption gewesen.¹⁷ Entsprechend habe es im Parlament – trotz zweier liberaler Strömungen – keine wirkliche Opposition, sondern nur Abgeordnete, die sich als Teil des liberalen Lagers empfanden, gegeben. Überdies habe es die liberale Kultur vermieden, Konflikte offen auszuhandeln, weil sie als potenziell systemgefährdend gegolten hätten. Im Gegenteil, soziale Spannungen seien mit obrigkeitlichen Mitteln bekämpft und ihnen sei bestenfalls mit administrativem Handeln begegnet worden. Die Konflikte seien auf diese Weise immer im vorpolitischen Raum verblieben. Insbesondere habe man keinen pluralen und offenen politischen Wettbewerb

14 Cammarano: *Storia dell'Italia liberale* (wie Anm. 12), S. 4.

15 Ebd., S. 30ff.

16 Thomas Kroll hat die Genese und Zusammensetzung der „Notabilità“ für die Toskana beschrieben, die einen stadtrepublikanischen und mercantilien Ursprung hatte, vgl. Thomas Kroll: *Die Revolte des Patriziats. Der toskanische Adelsliberalismus im Risorgimento*. Tübingen 1999. Seine Entsprechung hatte er in Deutschland nicht im Feudaladel, sondern am ehesten im Patriziertum der Hanse-Städte. Im Süden waren die Notabeln vorwiegend Großgrundbesitzer. Als zweite große Gruppe neben den Notabeln sind die Juristen (1882: 47 %) zu nennen. Die Tätigkeit der Notabeln war von Klientelbeziehungen bestimmt: Präfekte und Magistrate unterstützten bei Wahlen die Kandidaten der Regierung. Sie erhielten ihrerseits Vergünstigungen, denn die Regierung war umgekehrt auf die Notabeln angewiesen, da die Ausführung der Bestimmungen der Zentralregierung den Präfekten vor Ort vorbehalten blieb. Die Durchführung der Wahlen durch die Präfekten und die Auslegung der Zensur beispielsweise stärkten die Rolle der Notabeln, vgl. Cammarano: *Storia dell'Italia liberale* (wie Anm. 12), S. 21ff.

17 Ebd., S. 153ff.

zugelassen. Die „liberale Politik“ intendierte, das Land zu entpolitisieren.¹⁸

4. Die politische Klasse, so Cammaranos vierte These, habe sich auf den klassischen Liberalismus nach britischem Vorbild berufen, die Durchsetzung liberaler Prinzipien aber blockiert.
5. Diese Haltung habe die Entwicklung einer nationalen Identität unmöglich gemacht. Das Parlament – als das Machtzentrum des Liberalismus – sei so zu einem Symbol der geografischen Zersplitterung und der Unfähigkeit des nationalen Bürgertums geworden.

II. Das Vorkriegsitalien

Im italienischen Parlament gehörte die große Mehrheit der Abgeordneten von 1861 bis 1914 dem liberalen Lager an, das sich in zwei Strömungen, die konservative „historische Rechte“ und die moderat reformorientierte „historische Linke“, unterteilte. Während die „historische Rechte“ die konstitutionelle Politik Cavaours fortführen wollte, identifizierte sich die „Linke“ mit den Bestrebungen Mazzinis. Zunächst konkurrierten beide Seiten um die politische Vorrherrschaft. Im Jahr 1883 begann jedoch eine als „trasformismo“ bezeichnete neue politische Phase, als der Anführer der „historischen Rechten“ Marco Minghetti die Regierung der „historischen Linken“ unter Führung von Agostino Depretis unterstützte. In der Folge bildeten nun beide liberale Strömungen ein genauso informelles wie stabiles politisches Bündnis. Dies hatte für das Institutionenengefüge des liberalen Italiens weitreichende, langfristig negative Folgen: Das Parlament war durch das Fehlen einer Opposition nicht mehr Ort der Debatte und der Auseinandersetzung mit der Regierung, die sich dadurch einer Kontrolle tendenziell entzog. Der liberale Senator und Antifaschist Olindo Malagodi bezeichnete daher kurz vor seinem Tod 1934 das liberale Herrschaftssystem dieser Periode zugespitzt als eine Reihe von Diktaturen, die allerdings allesamt das fragile politische System hätten bewahren wollen: „Die erste war die Diktatur einer Klasse durch ein extrem beschränktes Wahlrecht, dann Depretis mit der Korrumierung des Parlaments, dann Crispi durch seine frühe nationalistische Schwärmerei und schließlich Giolitti durch die Verwaltung und das Spiel mit den gesellschaftlichen Kräften.“ [Übers. d. Verf.]¹⁹

18 Zunächst seien die Demokraten und Garibaldi-Anhänger, die Radikale Partei sowie die Anarchisten, später die beiden großen Volksbewegungen Katholiken und Sozialisten delegitimiert, ausgegrenzt und verfolgt worden, vgl. Cammarano: *Storia dell'Italia liberale* (wie Anm. 12), S. 61ff.

19 Vgl. Fulvio Cammarano: *Introduzione*. In: Olindo Malagodi: *Il regime liberale e l'avvento del fascismo*. Soveria Mannelli 2005, S. 5-46, hier S. 30.

Seit der Jahrhundertwende bis zum italienischen Kriegseintritt 1915 dominierte der moderate Liberale Giovanni Giolitti als mehrfacher Ministerpräsident die italienische Politik. Bis heute wird diese Epoche als „Giolitti-Ära“ bezeichnet. Politisch versuchte der meisterhafte Taktiker, ein liberales Reformprogramm umzusetzen, das sich von der Repressionspolitik seiner Vorgänger klar unterschied. Zu seinen Erfolgen gehörten die partielle Einbindung der beiden großen katholischen und sozialistischen Massenbewegungen sowie die Erweiterung der Arbeiterrechte, wobei der Staat bei gesellschaftlichen Konflikten vermittelnd agierte.²⁰ Der folgende Ausschnitt der Rede Giolittis, die er als Innenminister 1900 anlässlich des ersten italienischen Generalstreiks der Arbeiter hielt, ist für sein ganzes progressives, liberales Politikverständnis programmatisch: „Lange hat man versucht, die Organisierung der Arbeiter zu verhindern. Wer heute die Situation in unserem Land wie in allen anderen zivilisierten Ländern kennt, muß zu der Überzeugung kommen, daß dies vollständig unmöglich ist. [...] Wir stehen am Anfang einer neuen historischen Epoche. [...] Neue Schichten des Volkes nehmen am öffentlichen Leben teil. [...] Niemand kann sich einbilden, verhindern zu können, daß die unteren Volksklassen ihre Beteiligung an den wirtschaftlichen und politischen Entscheidungen des Landes durchsetzen. Die Freunde der Verfassung haben vor allem die Pflicht, diese Klassen davon zu überzeugen, daß sie von den bestehenden Institutionen mehr zu erwarten haben als von Zukunftsträumen.“²¹

Im März 1914 übernahm jedoch der konservative Liberale Antonio Salandra²² das Amt des Ministerpräsidenten von Giolitti, der allerdings – was im System des „trasformismo“ durchaus üblich war – weiter über die Mehrheit im Parlament verfügte. Salandra schwebte eine autoritäre Regierung nach dem Vorbild des wilhelminischen Kaiserreichs vor. Außenpolitisch war Italien 1914 mit Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich im Dreibund zwar seit über drei Dekaden alliiert, das Verhältnis untereinander war aber von Misstrauen, Argwohn und Konkurrenz geprägt.²³ Darüber hinaus beanspruchte Italien von Österreich Trient und Triest.²⁴

20 Vgl. Patrick Ostermann: Duell der Diplomaten. Die Propaganda der Mittelmächte und ihrer Gegner in Italien während des Ersten Weltkrieges. Weimar 2000, S. 53ff.

21 Vgl. Giovanna Procacci: Geschichte Italiens und der Italiener. München 1983, S. 318.

22 Antonio Salandra (1853-1931) verfolgte innenpolitisch einen konservativen und außenpolitisch einen expansiven Kurs. Nach dem Krieg unterstützte er den Faschismus, vgl. Ronald S. Cunsolo: Libya, Italian Nationalism and the Revolt against Giolitti. In: The Journal of Modern History, 37/1965, S. 185-207.

23 Fritz Fellner: Der Dreibund. München 1960, S. 83.

24 Außerdem wollte Italien keinesfalls wegen der deutschen Weltpolitik in einen Konflikt mit der weit überlegenen britischen Mittelmeerflotte und mit Frankreich geraten. Daher hatte Italien Frankreich in einem Geheimabkommen für den Kriegsfall bereits 1902 die Neutralität zugesichert, ebd., S. 82 u. S. 92; Leo Valiani: La dissoluzione dell’Austria-Ungheria. Mailand 1966, S. 103, sowie Holger Afflerbach: Der Dreibund. Europäische Großmacht- und Allianzpolitik vor dem Ersten Weltkrieg. Wien u. a. 2002.

Am 3. August 1914 erklärte sich Italien zunächst für neutral, auch weil es während der Juli-Krise von Wien nicht konsultiert worden war. Salandra setzte sich im Gegensatz zu seinem Vorgänger für eine dynamischere Machtpolitik ein. In seltener Offenheit sprach er am 18. Oktober vom „heiligen Egoismus“ Italiens („sacro egoismo“). Bis zur Marneschlacht erwog er durchaus einen Kriegseintritt auf Seiten der Mittelmächte, wollte hierfür allerdings Trient als Kompensation. Später sollte Trient der Preis für die italienische Neutralität werden. Die strikte Weigerung Wiens, dem nachzugeben, brachte Italien im April 1915 durch die Unterzeichnung des Londoner Vertrages auf die Seite der Entente. Die Geheimdiplomatie von Außenminister Sonnino,²⁵ die zum Londoner Vertrag mit Frankreich, Großbritannien und Russland führte, entsprach der klassischen Kabinetts- und Realpolitik des 19. Jahrhunderts. Grob verletzte Italien dabei das Nationalitätenprinzip, auf das sich die Irredenta-Bewegung so gerne berief.²⁶ Am 23. Mai 1915 übermittelte das Königreich Italien Österreich-Ungarn die Kriegserklärung, die den Beginn der Feindseligkeiten für den 24. Mai festsetzte.

Diese Interventionspolitik Salandras wurde von der Mehrheit der Italiener abgelehnt: Gegen den Krieg waren ganz überwiegend die Arbeiter und Bauern, aber auch das Bürgertum. Patriotisch entflammt für die Intervention waren höchstens die Patrizier der Hafenstädte, die sich ökonomisch auf den Überseehandel stützten und daher eine Auseinandersetzung mit Großbritannien fürchteten. Gegen die Intervention war an erster Stelle Giolitti, der die Mehrheit der Kammer hinter sich hatte. Dies war umso mehr der Fall, als gerade die konservativen Salandra-Anhänger zögerten, gegen das politische Vorbild Deutschland Krieg zu führen, und daher geneigt waren, Giolittis Neutralitätskurs zu folgen. Insbesondere das Bürgertum im industrialisierten Norden Italiens war durch Handels- und Kapitalbeziehungen ohnehin eng mit dem Deutschen Reich verbunden und votierte daher zunächst ganz überwiegend neutralistisch. Unterstützung erhielt die Regierung – außer von den Nationalisten – von Teilen der Linken, von Republikanern, Radikalen, Reformsozialisten, revolutionären Syndikalisten und den wenigen Liberalen, die sich als Mazzini-Anhänger verstanden. Anders als den rechten Kriegsbefürwortern ging es ihnen nicht nur um Trient und Triest, sondern auch um den ideologisch moti-

25 Rolando Nieri: Liberalismo e democrazia. Considerazioni sui presupposti dell'agire politico di Sonnino fra Ottocento e Novecento. In: Pier Luigi Ballini/ders. (Hrsg.): Quaderni Sydney Sonnino. Bd. 1. Florenz 2008, S. 23-64.

26 Italien bekam den Alpenhauptkamm als Grenze, also nicht nur Trient, sondern auch das deutschsprachige Südtirol, dazu Triest, Istrien und Teile Dalmatiens sowie das Protektorat über Albanien zugesprochen. Während Triest und Istrien einen starken slawischen Bevölkerungsanteil hatten, waren in Dalmatien die Italiener eine kleine Minderheit. Darüber hinaus erhielt Italien für die Intervention ein britisches Darlehen von 50 Millionen Pfund, vgl. Massimo Mazzetti: La prima guerra mondiale. In: Storia dell'Italia contemporanea, Bd. 3, Guerra e Fascismo, hrsg. unter d. Leitung v. Renzo De Felice. Neapel 1978, S. 1-165, hier S. 19.

vierten Kampf gegen den österreichischen Autokratismus und die Durchsetzung demokratischer Prinzipien. Dies galt insbesondere für die in der Tradition Mazzinis stehende irredentistische Bewegung um den Trentiner Cesare Battisti.²⁷ Sie forderte zwar die Angliederung der Irredenta, d. h. der sog. unerlösten Gebiete, vor allem von Trient und Triest, verstand sich aber als eine demokratische Bewegung und lehnte nach dem Krieg die faschistische Gewalt- und Eroberungspolitik ab.²⁸

Gemeinsam war allen Interventionisten, dass sie das von Giolitti geführte Parlament für die Unterlegenheit Italiens gegenüber den anderen Industrieländern verantwortlich machten, die an den militärischen Desastern wie der gescheiterten Eroberung Abessiniens 1896 und den Misserfolgen in Libyen seit 1911 festgemacht wurde. Dieses Unbehagen an der liberalen politischen Kultur während der Giolitti-Ära belegt emblematisch ein Artikel des nationalistischen Organs „Idea Nazionale“ von Mai 1915: „Derjenige, mit dessen Namen sich die Schande, die Dekadenz, der Verrat verbinden: Giolitti. [...] Giolitti ist das Parlament: Das Synonym unserer Schande. [...] Parlament, das bedeutet Verfälschung der Nation.“²⁹ Den aktivistischen Interventionisten gelang es, während des so genannten „maggio radioso“, dem „leuchtenden Mai“, – gegen eine passive Mehrheit – den öffentlichen Raum zu besetzen: Gewaltsam gingen organisierte interventionistische Schlägertrupps – mit wohlwollender Duldung der Regierung Salandra sowie teilweise auch mit Unterstützung der Ordnungskräfte – nicht nur gegen Einrichtungen der Mittelmächte vor, sondern auch gegen alle Neutralisten. Ihr unbestrittener Führer war der abtrünnige Sozialist Benito Mussolini. Mussolini übertrug die straffe Organisation der sozialistischen Partei auf seine neue Bewegung, die sich jetzt nicht zuletzt gegen die

27 Cesare Battisti war ein sozialistischer Parlamentarier im Wiener Reichsrat. Nach der italienischen Intervention gegen Österreich-Ungarn kämpfte der Trentiner Battisti als italienischer Kriegsfreiwilliger zusammen mit rund 1.000 weiteren Landsleuten und im Gegensatz zu der ganz überwiegend kaisertreuen Bevölkerung der Provinz gegen die Habsburgermonarchie. Am 12. Juli 1916 wurde er von den Österreichern gefangen genommen und von einem hastig einberufenen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und exekutiert, vgl. Patrick Ostermann: Von nationalen Weihetempeln zu demokratischen europäischen Erinnerungs- und Lernorten? Die Grenzlandmuseen in Trient und Rovereto als geschichtsdidaktische Laboratorien. In: Zeitschrift für Geschichtsdidaktik 10/2011, S. 149-162, hier S. 151.

28 Vgl. Gaetano Salvemini, enger Freund Battistis, der 1925 ins Exil flüchtete, Brief vom 12. Juni 1923 an die Witwe Ernesta Battisti Bittanti. In: Vincenzo Cali (Hrsg): Salvemini e i Battisti. Carteggio 1894-1957. Trient 1987, S. 115-117.

29 Vgl. L’Idea Nazionale vom 15. Mai 1915, übersetzt und zitiert nach: Franco Gaeta (Hrsg.): La stampa nazionalista. Bologna 1965, S. 105. Ein siegreicher Krieg an der Seite der großen Demokratien sollte aus dem kleinen giolittischen Italien eine große Nation machen. Von den politischen Strömungen waren die gemäßigten Liberalen, die Republikaner, die Sozialisten und die Katholiken gegen den Krieg, vgl. Giovanna Procacci: L’Italia nella Grande Guerra. In: Giovani Sabbatucci/Vittorio Vidotto (Hrsg.): Storia d’Italia, Bd. 4, Guerre e fascismo 1914-1943. Rom/Bari 1998, S. 3-99, hier S. 9.

neutralistischen Aufmärsche der überraschten Sozialisten wendete.³⁰ Nicht wenige Historiker sehen diese Mobilisierung gewaltbereiter Gruppen als Laboratorium für die Genese des Faschismus.³¹

In diesem bürgerkriegsähnlichen Klima spitzte sich die politische Lage noch einmal zu, als Giolitti zur Eröffnung der Parlamentssitzungen am 9. Mai nach Rom kam und ihm die Mehrheit der liberalen Abgeordneten ihre Unterstützung ausdrückte. Am 13. Mai trat Salandra als Regierungschef zurück. Der italienische Kriegseintritt schien in letzter Minute verhindert. Doch unter dem Eindruck der Unruhen zögerte Giolitti, das Amt des Ministerpräsidenten anzunehmen. Daraufhin lehnte der König Salandras Rücktrittsgesuch ab. Giolitti verließ Rom. Damit war die Entscheidung für die Intervention endgültig gefallen und das Parlament schwenkte zu Salandras Kriegskurs um, indem es der Regierung umgehend die erforderlichen Vollmachten erteilte. Wenn auch der Druck der Interventionisten eine nicht unerhebliche Rolle spielte, beruhte die Intervention allein auf der Entscheidung der liberalen Regierung. Auch Benedetto Croce, der bis zum Kriegsbeginn Neutralist geblieben war, trug wie alle Liberalen den Kriegskurs nun vorbehaltlos mit. Entsprechend betonte er im Sinne des „trasformismo“ den neuen Burgfrieden: „Diese Entwicklung und der Entschluß zum Kriege waren das Werk der liberalen Partei, die in ihren verschiedenen Schattierungen Italien in den ersten fünfundfünfzig Jahren seiner Einheit regiert hatte.“³²

III. Die Perzeption Italiens durch die Entente

Auch den neuen Verbündeten Italiens war von Anfang an klar, dass die Italiener nicht aus liberalem mazzianischem Idealismus auf der Seite der Demokratien in den Krieg eingetreten waren, sondern aus reinem Machtkalkül: Solange die italienische Neutralität bestanden hatte, konnte Italien außerhalb der alliierten Deutungssysteme verharren. Nach der Unterzeichnung des Londoner Abkommens stellte die fehlende Integration Italiens in die Wertvorstellungen der Alliierten hingegen eine latente Infragestellung des nunmehr gemeinsamen Bündnisses dar. Insofern wurde die italienische Politik nun auch an ihrem

30 Renzo De Felice: Mussolini. Bd.1: Il rivoluzionario (1883-1920). Turin 1965.

31 Entsprechend wies Fernando Esposito jüngst zu Recht darauf hin, dass D'Annunzios Rede am 5. Mai am Felsen von Quarto die zukünftige Rhetorik und Gestik sowie die damit verbundene Semantik des Faschismus vorweggenommen habe u. a. durch den „römischen Gruß“ sowie den Schlachtruf „eia eia alalà“, vgl. Fernando Esposito: Mythische Moderne. Aviatik, Faschismus und die Sehnsucht nach Ordnung in Deutschland und Italien. München 2011, S. 105ff. Vgl. Mario Isnenghi: L'Italia in piazza. I luoghi della vita pubblica dal 1848 ai giorni nostri. Bologna 2004, sowie Giovanni Sabbatucci/Vittorio Vidotto: Introduzione, in: dies. (Hrsg.): Storia d'Italia, Bd. 4 (wie Anm. 29), S. 3-99, hier S. 6.

32 Benedetto Croce: Geschichte Italiens (wie Anm. 1), S. 278.

Wertebezug zur Allianz gemessen, d. h., die gemeinsame Allianz verlangte eine Anerkennung von für alle Partner verbindlichen Kriegszielen. Die Kriegserklärung nur an Österreich-Ungarn am 23. Mai 1915 führte Italien daher an die Seite der Entente, ohne jedoch mit Großbritannien und Frankreich eine Entente cordiale zu erreichen. Im Gegenteil, die Signatarmächte des Londoner Abkommens wurden „Alliierte, aber keine Freunde“ („alleati non amici“), wie Luca Riccardi seine Monographie über die bilateralen Beziehungen während des Ersten Weltkrieges betitelte.³³ Der von den herrschenden italienischen Eliten im Sinne des „sacro egoismo“ intendierte separate Eroberungsfeldzug gegen die Habsburgermonarchie konnte zwar nach innen gegenüber den urbanen Mittelschichten – wenn auch mühsam – als Risorgimentokrieg zugleich im Dienste der nationalen Expansion und des universalen Fortschritts verklärt werden, doch die italienische Propaganda agierte während des gesamten Krieges im „context of a strained and fragile state-society relationship“,³⁴ der bewirkte, dass die Mehrheit der Italiener dieser Deutung nicht folgte. Die alliierten Diplomaten, mit denen Italien den Londoner Vertrag aushandelte, waren sich über die enge dynastisch-machtpolitische Motivation der italienischen Eliten noch deutlicher im Klaren als die gespaltene italienische Öffentlichkeit. Mit Argwohn nahmen sie zur Kenntnis, dass die italienische Regierung dem Hauptgegner Londons und Paris‘, dem Deutschen Reich, erst am 28. August 1916 den Krieg erklärte, fast 16 Monate nachdem sich Italien im Londoner Vertrag vom 26. April 1915 dazu verpflichtet hatte, gegen alle feindlichen Mächte vorzugehen.

Die Italienperzeption der Entente war deshalb dadurch geprägt, dass intern einerseits ein großer Unmut aufgrund des italienischen Abseitsstehens im Kampf der Werte bestand, andererseits die offizielle Propaganda die augenscheinlich stark differierenden italienischen und alliierten Motivationen leugnen musste, um so das Militärbündnis politisch zu stabilisieren.

Die Diplomaten und Akteure der Propaganda aus Belgien, Frankreich und Großbritannien entwarfen dabei – trotz sporadischer Absprache – verschiedene Italienbilder, die kompatibel mit ihrer jeweiligen Kriegslegitimation sein mussten. Insofern stellte das so gezeichnete italienische Freundsbild nur die Folie für die eigene Selbstvergewisserung dar, was allerdings nicht ohne Folgen blieb. Denn gerade in dem Maße, wie Selbstbilder in das Italienbild projiziert wurden – teils aus Berechnung, um die Wirksamkeit der Argumentation

33 Ihre Politik gegenüber Rom sei geprägt gewesen durch „ein wenig herzliches, wenn nicht gar kaltes Verhältnis, in dem Sinne dass die Entente-Staaten streng darauf achteten, dass Italien seine vertraglichen Verpflichtungen einhielt, sie aber nie versuchten, bestehende Streitfragen mit Italien auszuräumen.“ [Übers. d. Verf.], vgl. Luca Riccardi: *Alleati non amici. Le relazioni politiche tra l’Italia e l’Intesa durante la prima guerra mondiale*. Brescia 1992, hier S. 10.

34 Thomas Row: *Mobilizing the Nation: Italian Propaganda in the Great War*. In: *The Journal of Decorative and Propaganda Arts*, 24/2002, S. 141-169, hier S. 166.

zu erhöhen, teils aufgrund paradigmatischer Grundannahmen³⁵ –, vergrößerte sich die Distanz zur realen italienischen Politik und erhöhte sich zugleich der Druck auf letztere.

Als ein Beispiel für Belgien soll hier der Propagandist Jules Destrée angeführt werden, der in Italien von 1914 bis 1918 zahllose Rednerauftritte absolvierte und eine Flut von Broschüren und Artikeln schrieb, in denen er Italien als solidarische und wertegeleitete Nation glorifizierte, die dem von den Deutschen überfallenen Belgien selbstlos zur Seite stehe. Im Gegensatz zu der pathetischen Propaganda über die Solidarität Italiens mit ihrem besetzten Land waren die Belgier tatsächlich sehr besorgt über die Haltung Roms, das – wie Destrée intern äußerte – einen egoistischen Separatkrieg gegen Österreich-Ungarn führe. Zu Kriegsbeginn seien 90% des italienischen Volkes gegen den Krieg gewesen, wenn auch die restlichen 10% von den wichtigsten Intellektuellen des Landes gestellt würden. Destrée charakterisierte die Italiener, so heißt es in einem Bericht des Leiters der Nachrichtenabteilung des Foreign Office, Montgomery, vom August 1915, gar als völlig unzuverlässig: „Finally he was very insistent as to the complete untrustworthiness of the Italians and the probability of their desertion of the Allies if that should turn out to be to their advantage.“³⁶

Auch die Franzosen stellten einen grundsätzlichen Mangel an Werten sowie an politischen und wirtschaftlichen Gemeinsamkeiten mit Italien fest.³⁷ Das Machtstreben des politischen Italiens schien dem britischen Botschafter in Italien, Rennell Rodd, insgesamt selbst den bedrohlichen Weltmachtanspruch des wilhelminischen Deutschland in den Schatten zu stellen: „It is clear to any observant person that the Italian people, of all the belligerant nations, is the most egoistical and the most self-centred.“³⁸ Der zu Ungunsten Italiens ausfallende Vergleich mit Deutschland rückte das Land damit in die Nähe eines Feindes. Nüchtern stellte der Verfasser fest, dass die Somme-Schlacht, da sie nicht mit dem italienischen Krieg gegen dessen Erbfeind Österreich-Ungarn in Verbindung zu bringen sei, in keiner Zeitung Eingang auf die erste Seite

35 Das eigene Handeln zu legitimieren, wurde in allen kriegsführenden Staaten die Aufgabe der Intellektuellen. Paradigmatische Grundannahmen sind in Stellungnahmen zum Krieg enthaltene schulenübergreifende, disziplintypische theoretische Voraussetzungen, die die Wahrnehmung und Deutung des Krieges präformieren. Dabei basierten diese Grundannahmen während des Ersten Weltkriegs auf nationalen Wissenschaftstraditionen, vgl. Hans Joas: Studien zur Gewaltgeschichte des 20. Jahrhunderts. Weilerswist 2000, S. 89.

36 Public Record Office (PRO) in London, Group Foreign Office (FO). General Correspondance News, War Miscellaneous News 1915. FO 371/2570, Berichte vom 14 und 17. August 1915 über eine Unterredung mit Destrée: 2.

37 Patrick Ostermann: Un „protagonista deviato della modernizzazione“: l’Italia della guerra mondiale agli occhi delle potenze in guerra. In: Archivio Trentino 2/2003, S. 251-285, hier S. 268ff.

38 PRO. FO. General Correspondance News – Italy 1917, FO 395/20, Italian Public Opinion and the English Effort, Bericht ohne Datum [ca. August 1916].

gefunden habe. Stattdessen finde dort etwa die vergleichsweise unbedeutende Exekution des trentinischen Überläufers Cesare Battisti breite Erwähnung. Nach Auffassung der Briten war der Krieg in Italien nicht populär und werde nicht für universelle Werte, sondern zur Machterweiterung geführt: Kaum jemand in Italien wolle durch den Krieg die Überwindung des deutschen Militarismus erreichen. Für Italien sei das Ziel die Kontrolle der Adria, lautet es etwa in einer Kabinettsvorlage vom Februar 1916.³⁹ Den Briten entging auch nicht die Erosion der politischen Institutionen Italiens, und dass der Vergleich mit dem in Jahrhunderten gewachsenen stabilen britischen Parlamentarismus offenbar nicht zutreffend war. In einem Lagebericht vom Frühjahr 1918 heißt es, das Parlament tage zu selten und werde von der Presse verachtet, die nach einer Diktatur riefe.⁴⁰

IV. Italien zieht in den Krieg

Nur 8.000 Freiwillige, hauptsächlich junge Männer aus dem Bildungsbürgertum und der Intelligenz, meldeten sich zur Front.⁴¹ Dass die große Mehrheit der Italiener vor der Intervention mehrheitlich gegen den Krieg gewesen war, ließ die Regierung Salandra unbeeindruckt. Sie glaubte, den Ersten Weltkrieg weiter als Kabinettskrieg ohne Rücksicht auf die öffentliche Meinung führen zu können, denn sie war der Ansicht, selbst die Nation zu repräsentieren. Daher verzichtete sie zunächst weitgehend auf staatliche Kriegspropaganda und überließ dieses Feld den patriotischen Verbänden wie dem 1915 gegründeten Dachverband der Lehrer- und Hochschullehrerverbände „Unione generale degli insegnanti italiani per la guerra nazionale“ und den linken interventionistischen Gruppierungen. Entsprechend ist die Geschichte der italienischen Propaganda im Ersten Weltkrieg zunächst v. a. eine Geschichte ihrer Versäumnisse.⁴² Nicola Labanca fällt diesbezüglich das folgende vernichtende Urteil: Es werde daraus ersichtlich, so der Sieneser Militärhistoriker, wie langsam sich in Italien eine nationale Identität herausgebildet, wie wenig und spät sich das liberale Italien mit der Kriegspropaganda befasst habe und wie groß der interne Dissens im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern geblieben sei. Darüber hinaus hätten nirgendwo sonst die Frontsoldaten so gleichgültig den

39 PRO. FO, General Correspondance Political – Italy. FO 371/2684, Notes respecting the attitude of Italy vom 18. Februar 1916.

40 PRO. FO. General Correspondance News – Italy 1918. FO 395/175, General Survey vom 27. April 1918.

41 Janz: Zwischen Konsens und Dissens (wie Anm. 11), S. 202.

42 Ostermann: Duell der Diplomaten (wie Anm. 20), S. 205ff.

Kriegszielen der herrschenden Klasse gegenübergestanden.⁴³ Doch auch auf das Parlament mit seiner ehemals neutralistischen Mehrheit wollte sich die Regierung nicht stützen. Plenarsitzungen wurden nur einberufen, wenn es sich nicht vermeiden ließ, wie etwa bei der Verabschiedung des Haushalts. Für die Abgaben und Kriegsanleihen erließ die Regierung stattdessen Verordnungen. In einem Kommentar der Giolitti-nahen Tageszeitung „Stampa“ hieß es dazu lakonisch, nur in Österreich-Ungarn und der Türkei habe es während des Krieges noch weniger Sitzungen gegeben als in Italien.⁴⁴

Statt auf Aufklärung und Überzeugung setzte die Regierung auf Repression, die sie weitgehend der Armee überließ: Das „Comando Supremo“ kontrollierte die Kriegszone, die Presse durch die Zensur und die Opposition durch den Ausbau der Militärgerichtsbarkeit sowie eines militärischen Geheimdienstes. Die Militärjustiz leitete 870.000 Verfahren ein, sprach 4.000 Todesurteile aus, wovon sie 750 vollstreckte. Die Streitkräfte durchdrangen indessen immer weitere zivile Bereiche, so dass sogar von einer Doppelherrschaft gesprochen wurde.

Beide, Salandra und sein Generalstabschef Luigi Cadorna, ignorierten die Erfahrungen des Stellungskrieges im Westen. Sie gingen von einer kurzen Kriegsdauer aus. Cadorna beabsichtigte einen schnellen und improvisierten Durchmarsch in die Habsburgermonarchie, um sich in Ungarn mit den russischen Streitkräften zu vereinigen.⁴⁵ Wie bereits 1866⁴⁶ gab es 1915 keine ausgearbeitete Generalstabsplanung, die dem Schlieffenplan vergleichbar gewesen wäre.⁴⁷ Als alleinig adäquates taktisches Mittel galt der Frontalangriff. Bis ins Jahr 1917 hielt General Cadorna starrsinnig daran fest. Die Ausrüstung war bei Kriegsausbruch schlecht, die Armee verfügte über nur wenige Maschinengewehre, Kanonen und Munition. Letztlich war sich die Armeeführung nicht bewusst, dass sie einen totalen und industriellen Abnutzungskrieg und keinen

43 Nicola Labanca: Studiando la propaganda di guerra: temi e generazioni. In: Giulia Albanese/ Mario Isnenghi (Hrsg.): L'intellettuale militante. Scritti per Mario Isnenghi. Portogruaro 2008, S. 155-178, hier S. 177.

44 Procacci: L'Italia nella Grande Guerra (wie Anm. 29), S. 39.

45 Ebd., S. 21.

46 1866 bestand der Plan der Armee v. a. darin, Garibaldi an die Seite zu drängen. Trotzdem errang Letzterer den einzigen italienischen Sieg, vgl. Cammarano: Storia dell'Italia liberale, (wie Anm. 12) S. 36.

47 Nicola Labanca: Welches Interventionstrauma für welche Militärs? Der Kriegseintritt von 1915 und das italienische Heer. In: Johannes Hürter/Gian Enrico Rusconi (Hrsg.): Der Kriegseintritt Italiens im Mai 1915. München 2007. S. 73-84, hier S. 81.

Kabinettskrieg führen würde.⁴⁸ Erst im August 1915 wurde im Rahmen der „Mobilizzazione industriale“ ein „Untersekretariat“ für Waffen und Munitionierung eingerichtet.⁴⁹ Nur 221 Betriebe wurden im ersten Kriegsjahr miteinbezogen (knapp 2.000 im Jahr 1918).⁵⁰ Doch es war nicht nur die Vorstellung eines kurzen Krieges, die Salandra von der Etablierung einer gelenkten Kriegswirtschaft Abstand nehmen ließ. Als überzeugter Liberaler war er vehement gegen jede Form von Zwangswirtschaft mit verheerenden Folgen für die Versorgung der Zivilbevölkerung.⁵¹ In Venedig stieg 1916 die Kindersterblichkeit der unter Fünfjährigen auf 41 %.⁵² Trotzdem, so Isnenghi und Rochat in ihrem Standardwerk über den Ersten Weltkrieg, habe das liberale Italien die Mobilisierung des Landes letztlich erfolgreich bewältigt, während das faschistische Italien daran 25 Jahre später kläglich gescheitert sei.⁵³

Eine erste erfolgreiche österreichische Gegenoffensive im Mai 1916 führte zum Sturz Salandras und zur Bildung eines Kabinetts der nationalen Einheit unter Ministerpräsident Paolo Boselli, gestützt auf alle Fraktionen außer der sozialistischen. Die neue Regierung versuchte verstärkt, Wirtschaft und Gesellschaft des Landes zu mobilisieren. Im November 1916 ernannte sie erstmals einen Propagandaminister.⁵⁴ Die „Dante Alighieri“-Gesellschaft und der Lehrerverband fusionierten ab Frühjahr 1917 zu den „Opere federate di assistenza e propaganda nazionale“ mit 80 Provinzsekretariaten und 4.500 Dienststellen. Das Propagandaministerium arbeitete ab 1918 effektiv mit den patrio-

48 Überdies waren bis zu 100.000 Mann in Libyen gebunden, vgl. Angelo Ventrone: *La seduzione totalitaria. Guerra, modernità, violenza politica (1914-1918)*. Rom 2003. Dass sich der Anteil Italiens an der weltweiten Industrieproduktion im Jahr 1913 nur auf 2,4 % belief (USA 32 %, Deutschland 15 % und Österreich-Ungarn immerhin noch 4 %), belegt zudem die grundlegende Schwierigkeit des Landes, einen modernen Krieg zu führen, vgl. Paul Kennedy: *Ascesa e decline delle grandi potenze*. Mailand 1989. Gewaltig waren daher die Gesamtkosten des Krieges, die auf 128,2 Milliarden Lire geschätzt werden, vgl. Isnenghi/Rochat: *La Grande Guerra* (wie Anm. 9), S. 306.

49 Im Unterschied zu Frankreich und England wurde es von einem Militär, Alfredo Dallolio, geleitet. Erst später erhielt es den Rang eines Ministeriums, vgl. Douglas J. Forsyth: *The crisis of liberal Italy: Monetary and financial policy, 1914-1922*. Cambridge 1993.

50 Procacci: *L'Italia nella Grande Guerra* (wie Anm. 29), S. 46.

51 Konzerne wie Ansaldo, Ilva oder Fiat vervielfachten ihre Belegschaft und Gewinne. Des Weiteren entstanden chemische und aeronautische Betriebe. Weil das an Bodenschätzten arme Italien auf Importe und Kredite angewiesen war, war die Handelsbilanz dramatisch defizitär, *ebd.*, S. 43-49.

52 Bruna Bianchi: *Crisi economica e protesta popolare a Venezia durante la Grande Guerra*. In: Hermann J. W. Kuprian/Oswald Überegger (Hrsg.): *Der Erste Weltkrieg im Alpenraum. Erfahrung, Deutung, Erinnerung – La Grande Guerra nell'arco alpino. Esperienze e memoria*. Innsbruck 2006, S. 197-212, hier S. 203.

53 Isnenghi/Rochat: *La Grande Guerra* (wie Anm. 9), S. 307.

54 Luciano Tosi: *La propaganda italiana all'estero nella prima guerra mondiale*. Pordenone 1977 sowie ders.: *L'Italie et les négociations de paix séparée en 1917*. In: *Guerres mondiales et conflits contemporains* 4/1993, S. 105-117, hier S. 108 f.

tischen Vereinigungen zusammen. Nach dem Vorbild der Kasernen wurden die Fabriken unter Aufsicht des Militärs gestellt.⁵⁵

Trotzdem führte der italienische Offensivkrieg zu einem katastrophalen Resultat: Von 2,2 Millionen bis zur Schlacht von Karfreit/Caporetto ins Feld geführten Soldaten waren 800.000 gefallen, verwundet oder gefangen.⁵⁶ Deutschen und österreichischen Verbänden gelang dort im Oktober 1917 der Durchbruch bis zum Piave. Ganz Norditalien war nun bedroht. Cadorna wurde abgesetzt. Die neue Defensivtaktik der Italiener ließ die Verluste daraufhin um Dreiviertel fallen. Weil die neue Front viel kürzer war, Italien darüber hinaus massive alliierte ökonomische Hilfe sowie Truppen erhielt und die massiv gesteigerte Propaganda jetzt die Verteidigung des Vaterlandes gegen feindliche Invasoren propagieren konnte, stieg nach der Niederlage von Caporetto paradoxerweise der Konsens in der Bevölkerung. Das neue Kabinett Orlando schloss jetzt sogar Sozialisten ein.

V. Vom nationalen Eroberungskrieg zum kollektiven Kampf für die Freiheit der Völker

Auch außenpolitisch bedeutete das Jahr 1917 für Italien eine Zäsur, denn durch den Kriegseintritt der USA wurde der Erste Weltkrieg endgültig zu einem Krieg der Werte.⁵⁷ Die liberale Vorstellung von einer friedlichen Modernisierung war vor 1914 unter amerikanischen Intellektuellen weit verbreitet gewesen, weshalb der Ausbruch des Weltkrieges als Zeichen der europäischen Dekadenz und Rückständigkeit gegenüber der amerikanischen Moderne wahrgenommen wurde. Krieg galt gleichsam als Atavismus aus der Feudalzeit, erst nach der Oktoberrevolution wurde er als Kampf der Demokratie gegen die Autokratie umgedeutet. Von den reformerischen Intellektuellen, die der neutralistischen Linie Wilsons folgten, ging wohl der Ökonom der Chicagoer Schule und Wilson-Berater Thorstein Veblen am weitesten: Für ihn war der Nationalismus schlicht ein Relikt aus barbarischen Zeiten. Demgemäß be-

55 Es galt das Kriegsrecht. Bei katastrophalen hygienischen Verhältnissen und fehlender Arbeitssicherheit wurden die Arbeitszeiten bis zum 16-Stunden-Tag und bis zu 36-Stunden-Schichten erweitert. Der Frauen- und Kinderarbeitsschutz wurde gelockert. Immerhin kontrollierte der Staat bei sozialen Konflikten zum ersten Mal in der italienischen Geschichte die Unternehmer, auch wenn er meist in deren Sinne entschied, vgl. Giovanna Procacci (Hrsg.): *Stato e classe operaia in Italia durante la Prima Guerra Mondiale*. Mailand 1983, sowie dies.: *L'Italia nella Grande Guerra* (wie Anm. 29), S. 47 f.

56 Ebd., S. 26-29.

57 Ostermann: Un „protagonista deviato della modernizzazione“ (wie Anm. 37), S. 282.

trachtete er Deutschland, aber auch Japan als Irrläufer der Modernisierung, deren Innen- und Außenpolitik demokratisiert werden müsse.⁵⁸

Vor dem Hintergrund eines solchen optimistischen republikanisch-liberalen Fortschrittsdenkens propagierte Wilson nach der amerikanischen Kriegserklärung an das Deutsche Reich vom 6. April 1917 das Modell einer Friedenssicherung mit den Kernelementen Demokratisierung, Selbstbestimmung, Freihandel, Rüstungsbegrenzung, institutionalisierte Friedensbewahrung durch Errichtung eines Völkerbundes und einer neuen Transparenz in der internationalen Politik, ermöglicht durch die Kontrolle der Weltöffentlichkeit. Dieses Konzept war allerdings nicht rein altruistisch motiviert und diente durchaus nationalen Interessen, allein schon deswegen, weil es unilateral definiert war.⁵⁹ Allerdings setzte Wilson mit seiner Rede vom 2. April 1917, in der er behauptete, die Amerikaner verfolgten keine eigensüchtigen Absichten, sondern seien lediglich Vorkämpfer für die Rechte der Menschheit, verbindliche Maßstäbe, denen sich die Entente-Staaten nicht entziehen konnten.

Wie Italien dabei propagandistisch in das Wilsonsche Deutungsschema integriert wurde, zeigen die Ansprachen von US-Vertretern anlässlich des amerikanischen Nationalfeiertags am 4. Juli 1918 in Rom.⁶⁰ Der amerikanische Senator Cotillo erklärte, der 24. Mai 1915, der Tag des italienischen Kriegseintrittes, sei der bedeutendste Tag „des Prinzips eurer politischen und wirtschaftlichen Befreiung“⁶¹ und werde daher auch in Amerika als Feiertag begangen. Dieses Datum bedeute einen wichtigen Schritt für den Sieg der Freiheit in der Welt. Er betonte, es sei unwahr, dass die USA nicht die gerechten italienischen territorialen Forderungen gutheißen würden, wobei die Ambivalenz seiner Worte offensichtlich unbemerkt blieb. Italien solle alle Gebiete erhalten, in denen „die süße Sprache Dantes erklinge“ sowie diejenigen Territorien, welche für die legitime Entwicklung Italiens vonnöten seien. Er verwies aber gleichzeitig auch auf das Selbstbestimmungsrecht für alle unterdrückten Völker, einschließlich des explizit genannten Jugoslawien.⁶² Der amerikanische Botschafter in Rom, Nelson Page, konstruierte in seinem Beitrag eine ideelle Einheit der alliierten Nationen, die nicht nur zwischen Amerika und Großbri-

58 Gunnar Schmidt: Die konstruierte Moderne. Thorstein Veblen und der Erste Weltkrieg. In: Leviathan 1/2000, S. 39-68, hier S. 60ff.

59 Hans-Jürgen Schröder: Demokratie und Hegemonie. Woodrow Wilsons Konzept einer Neuen Weltordnung. In: Wolfgang Michalka (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse. München 1994, S. 159-177, hier 162ff.

60 Festa nazionale americana, Roma IV luglio MCMXVIII. Mailand 1918. Die US-Propagandabroschüre erschien ohne Nennung des Herausgebers. In Rom kamen 100.000 Menschen zum Festakt vor dem Monumento Vittorio Emanuele II. Der Tag der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung wurde auch in anderen italienischen Städten gefeiert: 50.000 Menschen beteiligten sich in Mailand, 30.000 in Florenz, vgl. Charles E. Merriam 1919: American Publicity in Italy. In: American Political Science Review 4/1919, S. 541-555, hier S. 552.

61 Festa nazionale americana (wie Anm. 60), S. 19 [Übers. d. Verf.].

62 Ebd., S. 20 [Übers. d. Verf.].

tannien bestünde, sondern auch zwischen Italien, Belgien, Serbien und allen freiheitsliebenden Nationen Europas und der Welt.⁶³ Deshalb sei der 4. Juli als das Fest der Freiheit bedeutender als jeder Staat, jedes Land oder jede Nation, wichtiger auch als sämtliche „Ismen“ wie Imperialismus, Sozialismus und Patriotismus. In den ganzen Vereinigten Staaten gebe es keinen Ort, in dem man Italien nicht liebe, weil man es als Vorbild der Freiheit betrachte.⁶⁴ Die Herzen der Amerikaner und Italiener würden unisono schlagen, denn obgleich sie verschiedene Sprachen sprächen und Bürger verschiedener Länder seien, würden beide dem „Land der Freiheit“ („paese della Libertà“) angehören. Auf dem Schlachtfeld würden daher beide die gleiche Sprache, nämlich diejenige der Freiheit, sprechen.⁶⁵

Von den Liberalen begeisterten sich nun nicht mehr nur die wenigen irredentistischen Mazzini-Anhänger für die Konzeption von Wilson. Den Höhepunkt der Wilson-Euphorie bildete der im April 1918 auf dem Kapitol durchgeführte „Kongress der von Österreich-Ungarn unterdrückten Völker“, an dem jugoslawische, polnische, rumänische und tschechoslowakische sowie Entente-Vertreter, darunter US-Botschafter Page, teilnahmen.⁶⁶ Italienischerseits waren – neben sämtlichen interventionistischen Gruppen mit Mussolini an der Spitze – auch wichtige liberale Persönlichkeiten zugegen. Dass sich nicht nur Linksliberale engagierten, zeigt emblematisch die Teilnahme von Luigi Albertini, der als Herausgeber des „Corriere della Sera“ die Meinungsführung des konservativ-liberalen Lagers innehatte.⁶⁷

Auch die italienische Propaganda vertrat jetzt diese Ziele, obgleich sie offensichtlich nicht mit dem Londoner Geheimvertrag kompatibel waren. Die italienischen Ansprüche auf Dalmatien und Istrien kollidierten nämlich diametral mit den jugoslawischen Forderungen, diese Gebiete gemäß dem Selbstbestimmungsrecht der Völker ihrem neu zu gründenden Staat einzuverleiben. Während Ministerpräsident Orlando sämtliche Delegationen der verschiedenen Nationalitäten empfing, blieb Außenminister Sonnino, der für den Fortbestand Österreich-Ungarns war und die Gründung eines jugoslawischen Staats vehement ablehnte, dem Kongress ostentativ fern.

Doch wurde dieser Widerspruch durch die gemeinsame interalliierte Propaganda bis zum Zusammenbruch der Mittelmächte im Herbst 1918 überdeckt, als Italien in der Schlacht von Vittorio Veneto das sich in Auflösung befindende habsburgische Heer besiegte. Jetzt forderte Italien die ihm im Londoner

63 Ebd., S. 33.

64 Ebd., S. 36.

65 Ebd., S. 36.

66 Ostermann: Duell der Diplomaten (wie Anm. 20), S. 259.

67 Giorgio Candeloro: Storia dell’Italia moderna. Volume ottavo: La prima guerra mondiale, il dopoguerra, l’avvento del fascismo. Mailand 1984, S. 207.

Vertrag versprochenen Gebiete und zusätzlich die Hafenstadt Fiume, die von D'Annunzios Freikorps handstreichartig besetzt wurde.

VI. Vom Sieg zum Zusammenbruch des liberalen Italiens

Während der Friedensverhandlungen von Versailles war Präsident Wilson von der erkennbar imperialistischen Grundlage der italienischen Außenpolitik maßlos enttäuscht. Wenn Luigi Albertini, in seinem Tagebuch über die italienische Politik in Versailles notiert, „das Vorgehen unserer Delegation in Paris ist erschreckend“⁶⁸ übersieht er, dass die dortige italienische Isolation nur vordergründig im unglücklichen Taktieren lag, sondern dass die Ursache des vermeintlich antiitalienischen Handelns von Wilson in dessen Denkmuster einer weltweiten friedlichen demokratischen Modernisierung zu finden ist. Italien, dessen Delegation die Verhandlungen vorübergehend verließ, musste in Versailles auf das 1915 versprochene Dalmatien verzichten. Bei den Verbündeten galt Italien als besonders imperialistische, berechnende und eigen-nützige Macht.

Welche Erklärung gibt es – ungeachtet der offensichtlichen Machtdifferenz zwischen der schwächsten Großmacht Italien und den Weltmächten Großbritannien und Frankreich – dafür, dass Italien als Irrläufer der Modernisierung galt, nicht aber Frankreich und Großbritannien, obwohl beide Nationen – das monierte Salvemini in der Zeitung *l'Unità* schon im Mai 1919 zu Recht⁶⁹ – ähnlich machtpolitisch handelten? Die Antwort liegt in der ambivalenten Wahrnehmung Italiens durch die Entente. Einerseits erwiesen sich deren Italienperzeptionen als weitgehend homogen – Italien galt als Macht, die eine expansive und egoistische Politik verfolgte –, andererseits aber war die Einordnung Italiens in das jeweilige Deutungssystem⁷⁰ höchst heterogen und unvollkommen.

In der Propaganda der Entente-Staaten wurde Italien insgesamt als eine fortschrittliche Nation vermittelt: Gemäß diesen Interpretationslinien trat Ita-

68 Luigi Alberini: *I giorni di un liberale. Diari 1907-1925*. Bologna 2000, S. 239 [Übers. d. Verf.].

69 Giorgio Candeloro: *Storia dell'Italia moderna* (wie Anm. 67), S. 253.

70 Der Soziologe Hans Joas geht in seiner Untersuchung „Kriege und Werte“ von der Kernthese aus, dass Kriege in starkem Maße zur „Produktion großer Deutungen“ führen. Nach Joas werden diese verschiedenen Deutungen von den einzelnen Kriegsparteien zu „Deutungssystemen“ gebündelt, die dann als Metaerzählungen fungieren. Ein Beispiel hierfür wäre im vorliegenden Kontext die erwähnte Deutung des Ersten Weltkriegs als Risorgimento-Krieg, vgl. Joas: *Kriege und Werte* (wie Anm. 35), S 11ff. Joas' Terminologie ähnelt der gängigen wissenssoziologischen Begrifflichkeit von Karl Mannheim, der von „Denkstilen“ bzw. „Denksystemen“ spricht, vgl. Karl Mannheim: *Wissenssoziologie*. Neuwied/Berlin 1964, S. 374ff.

lien aus belgischer Sicht für das Selbstbestimmungsrecht der Völker ein; neben Drohgebärdens der Ungeduld waren nach französischer Deutung Risorgimento und 1789 als gemeinsames lateinisches freiheitliches Erbe verwandte Phänomene. In der britischen Propaganda war Italien Teil eines informellen internationalen Staatsystems zur Sicherung des Weltfriedens auf der Basis des liberalen Freihandels unter einer moderaten Hegemonie der Pax Britannica.

Entgegen ihren propagandistischen Deutungssystemen betrachteten jedoch die Entente-Staaten in ihren internen Analysen Italien als fremd und daher als außerhalb der eigenen Wertegemeinschaft stehend: Das Italienbild der neuen Verbündeten war damit nicht positiver, im Einzelfall sogar negativer als die Perzeption durch seine nun zum Feind gewordenen ehemaligen Dreibundpartner. Nach britischer Interpretation etwa war der italienische Nationalismus nichts anderes als eine Imitation der deutschen Weltpolitik. Dass das inoffizielle italienische Fremdbild der Alliierten eher Züge eines Feind- denn eines Freundbildes trug, ist mit darauf zurückzuführen, dass die jeweiligen Deutungssysteme bei Kriegsausbruch entstanden, das heißt zu einem Zeitpunkt, als sich das neutrale Italien außerhalb des jeweiligen Wir-Bezuges positionierte. Nach 1915 fand eine Integration nur in der Propaganda, nicht aber im Urteil der Alliierten statt. Dies spielte allerdings so lange lediglich eine sekundäre Rolle, wie die Deutungssysteme der Alliierten vorwiegend der Integration nach innen und weniger der Rechtfertigung nach außen dienten, in keinem Falle aber handlungsleitend waren, weil die kriegsführenden Staaten weiterhin klassische Machtpolitik betrieben. Mit der US-Intervention im April 1917 wurde der Erste Weltkrieg zum ersten wirklich medialen Krieg der Geschichte, indem die der internationalen Öffentlichkeit vermittelten Deutungen in nie gekanntem Ausmaß auf das politische Handeln einwirkten. Italien war wie die anderen kriegsführenden Staaten nunmehr gezwungen „sich bei der Definition der Kriegsziele zumindest annäherungsweise auf solche Grundsätze zu berufen, die auch öffentlich verkündet werden konnten“.⁷¹ Gerade deshalb weil die Alliierten, einschließlich der Vereinigten Staaten, Italien nur in der Propaganda integrierten, ansonsten aber mental aus ihrer Wertegemeinschaft ausgrenzten und den italienischen Nationalismus weitgehend als antimodern und fortschrittsfeindlich wahrnahmen, wurde die Siegermacht Italien schließlich gleichwohl zum moralischen Verlierer gestempelt.

Innenpolitisch standen die Nachkriegsjahre 1919/20 in Italien im Zeichen der Demobilisierung, die in eine wirtschaftliche Krise führte. Die im Krieg unterdrückten sozialen Konflikte traten jetzt offen zutage. Es kam zu Streiks sowie Fabrik- und Landbesetzungen, die Giolitti als Ministerpräsident 1921

71 Georges-Henri Soutou: Die Kriegsziele des Deutschen Reiches, Frankreichs, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten während des Ersten Weltkrieges. In: Michalka (Hrsg.): Der Erste Weltkrieg (wie Anm. 59), S. 28-53, hier S. 38.

mit seiner auf Ausgleich abzielenden Vermittlungspolitik zwischen Arbeitern und Unternehmern jedoch noch einmal beenden konnte. Die Wahlen vom 16. November 1919 brachten als die freisten, die Italien bis dato erlebt hatte, drei große Lager hervor: ein sozialistisches, ein katholisches und ein liberales. Die Liberalen blieben mit fast 39 % stärkste Fraktion, bildeten aber weder mit den Sozialisten noch den Katholiken eine dauerhafte Koalition. Gleichzeitig erstarnten die von der italienischen Politik straflich unterschätzten faschistischen „Squadre d’azione“, deren widerrechtliche Gewaltanwendung von staatlichen Stellen geduldet und nicht selten sogar ermuntert wurde.⁷² In den Mai-Wahlen 1921 traten die Faschisten im liberalen Block an, der nur mit den 35 faschistischen Abgeordneten noch knapp die Mehrheit erhielt. Als die Faschisten die Zusammenarbeit mit den Liberalen verweigerten, war der alte Taktiker Giolitti bereits im Juni mit dem Versuch gescheitert, die Mussolini-Bewegung zu „konstitutionalisieren“. Bis zuletzt fehlte den Liberalen ein organisatorisches Fundament, der „Partito Liberale Italiano“ wurde erst 1924 gegründet. Nach dem Marsch auf Rom und der Einsetzung Mussolinis durch den König war der Weg in die faschistische Diktatur frei.

VII. Fazit

Überprüft man die Geschichte des Ersten Weltkrieges anhand der Thesen Cammaranos, so lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

1. König Vittorio Emanuele III. unterstützte 1915 die Interventionspolitik der Regierung Salandra und ernannte im Jahre 1922 Mussolini zum Ministerpräsidenten einer Koalitionsregierung. Während der König 1915 lediglich die rechtsliberale Außenpolitik stützte, stellte die Investitur Mussolinis insofern eine Zäsur dar, als eine Bewegung, die nicht durch Wahlen legitimiert war, an die Stelle des Parlaments als der liberalen Kerninstitution schlechthin trat. Dementsprechend bedeutete die Ernennung des Faschistenführers einerseits einen Bruch mit der liberalen Tradition. Andererseits entsprach dieser Akt aber durchaus der autoritären Komponente, die der italienische Staat seit seiner Gründung in sich trug.
2. Wenig überzeugend erscheint die These von einer entscheidenden Rolle des italienischen Militärs als ursächlich für den Zusammenbruch der liberalen Ordnung. Ebenso wie Cammarano betonen die italienischen Militärhistoriker zwar fast unisono das besondere Versagen der italienischen Ar-

72 Politisch flankiert wurden die sozialen Unruhen 1919/20 durch eine pseudorevolutionäre Rhetorik des PSI, der sozialistischen Partei, die zwar keine Entsprechung in seiner Politik fand, jedoch dazu führte, dass die Partei von den Liberalen als umstürzlerisch angesehen wurde, vgl. Giovanni Sabbatucci: La crisi dello Stato liberale. In: ders./Vittorio Vidotto (Hrsg.): Storia d’Italia (wie Anm. 29), S. 101-167, hier S. 128ff.

meeführung, die sich von Politik und Gesellschaft abgeschottet und deren unmenschliche Offensivstrategie zu besonders hohen Verlusten und deshalb zu großem Dissens geführt habe. Zudem sei die italienische Militärjustiz mit 750 vollstreckten Todesurteilen extrem erbarmungslos gewesen. Oliver Janz bestreitet diese Sonderwegsthese und weist zu Recht darauf hin, dass die diesbezüglichen britischen Zahlen vergleichbar seien.⁷³ Die Weltkriegshistoriker Jay Winter und Antoine Prost sehen in Italiens Kriegsführung ebenfalls keinen Sonderfall.⁷⁴ Betrachtet man, wie rücksichtslos in Deutschland die 3. Oberste Heeresleitung agierte, so fallen auch bezüglich der Menschenverachtung keine qualitativen Unterschiede zwischen deutscher und italienischer Armeeführung auf. Denn zu Beginn des Jahres 1918 erfuhr Max Weber, dass der Generalstab für seinen geplanten zweiten Marsch auf Paris mit „600.000 Toten für uns kalkuliert“.⁷⁵ Richtig ist hingegen, dass die antisozialistischen Militärs nach 1918 auf der Seite der „Parteien der Ordnung“ standen.

3. Vieles spricht allerdings für die These Cammaranos, dass sich die herrschende Klasse den Erfordernissen der Moderne nicht gewachsen zeigte. Dies scheint der ursächliche Grund für das liberale Scheitern zu sein, denn der Aufstieg des Faschismus nach dem Ersten Weltkrieg ist nur vor dem Kontext der versuchten, völlig unrealistischen Restauration der liberalen Hegemonie zu sehen.⁷⁶ Der liberale Historiker Giovanni Sabbatucci von der römischen „Sapienza“ betont, dass der Übergang von einem oligarchischen Parlamentarismus, der von der risorgimentalen liberalen Elite getragen wurde, zu einem auf dem allgemeinen Wahlrecht basierenden pluralistischen Mehrparteiensystem nicht vollzogen worden sei. In diesem Kontext spricht er gar von politischem Selbstmord der liberalen Klasse. Die Liberalen rangen sich nicht dazu durch, mit der katholischen und noch viel weniger mit der sozialistischen Partei eine Koalition einzugehen. Das aus dem 19. Jahrhundert stammende liberale Rezept zur Bewältigung der Moderne habe lediglich in der vagen Hoffnung bestanden, die „Massen“ zu einem bürgerlichen „Virtus“ zu erziehen.⁷⁷

73 Die Briten vollstreckten insgesamt 346 ihrer 3.080 Todesurteile, wobei die italienische und die britische Armee mit ca. sechs Millionen Soldaten in etwa gleich stark gewesen seien, vgl. Janz: Zwischen Konsens und Dissens (wie Anm. 11), S. 212.

74 Jay Winter/Antoine Prost: *The Great War in History. Debates and Controversies 1914 to the Present*. Cambridge 2005, S. 95. Sie beziehen sich dabei u. a. auf Isnenghi und Rochat, die für die Periode nach Caporetto einen wachsenden Konsens feststellen.

75 Vgl. Joachim Radkau: Die Wildkatze und das Schaf. „Bää, Bää!“ Die späten Briefe Max Webers enthüllen das größte Geheimnis des berühmten Soziologen. In: *Die Zeit vom 9. August 2012*, S. 46.

76 Sabbatucci/Vidotto: *Introduzione* (wie Anm. 31), S. 9.

77 Cammarano: *Introduzione* (wie Anm. 19), S. XLV.

4. Die These, das liberale Italien habe sein eigenes Wertesystem ignoriert, stellte Cammarano in Bezug auf die innenpolitische Entwicklung auf. Sie ist aber hinsichtlich der chauvinistischen Außenpolitik noch viel zutreffender. Gerade der Bankrott der mit der Risorgimento-Ideologie nur oberflächlich bemannten Annexionspolitik führte dazu, dass die alliierten Siegermächte Frankreich, Großbritannien und v. a. die USA Italien in Versailles aus ihrer Wertegemeinschaft ausgrenzten, so antimodern und fortschrittsfeindlich nahmen sie den italienischen Nationalismus wahr. Letztlich stempelten sie die Siegermacht Italien zum moralischen Verlierer.
5. Das liberale Italien mit dem Parlament als seinem Machtzentrum ging durchaus an seiner mangelnden Integrationsleistung zugrunde. Dem Ersten Weltkrieg kam allerdings nur insofern eine Katalysatorfunktion zu, als er die Dysfunktion des Systems dramatisch verschärfte. Mit der Machtübergabe an die Faschisten hatte sich der Ordnungsblock jener Kräfte durchgesetzt, die die Intervention vom Mai 1915 gewollt hatten.⁷⁸ Der römische Historiker Emilio Gentile zeigt auf, wie die faschistische Deutung des Krieges das risorgimentale Opfergedenken vereinnahmte, um den Mythos eines „neuen Italiens“ zu schaffen.⁷⁹ Dabei wurde paradoxe Weise die Kontinuität des Risorgimento behauptet, als dessen Vollendung der Faschismus sich sah. Durch die gesellschaftlich nur unzureichende Verankerung der Institutionen hielten die Faschisten die liberale Ordnung für delegitimiert und überwunden. Sie waren entschlossen, mittels einer totalitären Herrschaftspraxis alle Italiener in die Nation einzubinden und das Risorgimento im Schwarzhemd zu vollenden.⁸⁰

⁷⁸ Giovanni Procacci: Die italienische Forschung über den Ersten Weltkrieg: Die ‚patriotische Deutung‘ des Krieges und die Kontroversen über die Legitimations- und Delegitimationsprozesse. In: Oswald Überegger (Hrsg.): Zwischen Nation und Region: Weltkriegsforschung im interregionalen Vergleich – Ergebnisse und Perspektiven, Innsbruck 2004, S. 34-62, hier S. 34.

⁷⁹ Emilio Gentile: La nazione del fascismo. Alle origini del declino dello Stato nazione. In: Giovanni Spadolini (Hrsg.): Nazione e nazionalità in Italia: dall’alba del secolo ai nostri giorni. Rom/Bari 1994, S. 65-124, hier S. 69.

⁸⁰ Massimo Baioni: Risorgimento in camicia nera. Studi, istituzioni, musei nell’Italia fascista. Rom 2006.